

„Die Chemie stimmte sofort“



Foto: In-Akustik

Lange stand das Cincinnati Symphony Orchestra im Schatten der legendären „Big Five“. **Paavo Järvi** hat nun eine neue Ära eingeläutet. Wo das Orchester auch auftritt, erregt das überragende Niveau des Ensembles Aufsehen. Anselm Cybinski traf Järvi in Cincinnati und besuchte zwei Konzerte in der Muisic Hall.

Wenn die Welt denn wirklich untergehen müsse, soll der spitzzüngige Mark Twain einmal gesagt haben, dann wolle er an diesem Tag in Cincinnati sein: Bekanntermaßen träten in der verschlafenen Stadt im Südwesten Ohios alle Ereignisse mit Verspätung ein. Cincinnati, das im 19. Jahrhundert von deutschen Einwanderern entscheidend mitgeprägt wurde, galt seinerzeit nicht nur als provinzielles Kaff, „in the middle of nowhere“, es war auch als „Porcopolis“ verschrien: Nirgendwo sonst in den USA wurde so viel Schweinefleisch verarbeitet.

Das ist eine Weile her. Heute müsste der Dichter sich wohl nach einem anderen Zufluchtsort umsehen. An den großen amerikanischen Metropolen kann sich die „Queen City of the West“ mit ihren knapp 400.000 Einwohnern – der Ballungsraum bringt es auf rund 1,75 Millionen – zwar immer noch nicht ganz messen: Wo man auch steht, die grünen Hügel der Umgebung sind stets zum Greifen nah; die Skyline ist reizvoll aber überschaubar, Downtown zu Fuß schnell durchquert; seit den Rassenkonflikten der 1950er Jahre, die bis heute immer mal wieder aufflammen, ist die Innenstadt weitgehend verödet – eine eher triste Mischung aus Bürohochhäusern, Hotels und riesigen Parkplätzen. Wirtschaftlich dagegen hat die

Stadt im Mittleren Westen, in der unter anderen der Pharmariese Procter and Gamble seinen Hauptsitz hat, in den letzten Jahren eine vergleichsweise gute Entwicklung genommen. Und mit dem von der Stararchitektin Zaha Hadid entworfenen Contemporary Arts Center bietet Cincinnati inzwischen nicht nur einen der spektakulärsten neueren Bauten der USA, sondern auch ein Museum, das sich buchstäblich der „Kunst der letzten fünf Minuten“ verschrieben hat.

Größeren Anteil noch am Prestigegewinn der Stadt hat wohl der unaufhaltsame Aufstieg des Cincinnati Symphony Orchestra. Dass es sich bei dem 1895 gegründeten CSO, dem einst Größen wie Leopold Stokowski, Eugène Ysaie, Fritz Reiner und Michael Gienlen als Musikdirektor vorstanden, um ein Ensemble mit immensen technischen Möglichkeiten und feiner Klangkultur handelt, ist schon lange kein echtes Geheimnis mehr. Doch die verdiente Reputation ließ auf sich warten. Bis man – ungeachtet der Vorliebe vieler US-Orchester für in Ehren ergraute Maestri – einen dynamischen jungen Esten als Chef berief. Im Herbst 2001 trat der damals noch nicht 40-jährige Paavo Järvi die Nachfolge des Spaniers Jesús López-Cobos an.

Bislang hatte der viel beschäftigte Sohn Neeme Järvis stets die freischaffende Arbeit

vorgezogen, nun band er sich, mit großen „Bravo Paavo“-Plakaten begrüßt, zum ersten Mal fest an ein Haus. „Die Chemie stimmte sofort“, erzählt Paavo Järvi beim Mittagessen in einem Downtown-Hotel. Obwohl er schon im Alter von 17 Jahren in die USA kam und längst die amerikanische Staatsbürgerschaft besitzt, hat Järvi seinen dunklen nordischen Akzent nicht verloren. „Da trafen Persönlichkeiten aufeinander, die ernsthaft etwas voneinander wollten. Die Musiker identifizieren sich mit meiner Art des Musizierens. Ich bin da stark von Bernstein geprägt. Irgendwann hat Bernstein einmal zu mir gesagt, du musst die Stücke studieren, du musst die intellektuelle Kontrolle herstellen. Aber dann, wenn die Hausaufgaben gemacht sind, musst du dich ganz dem Gefühl überlassen.“ An Bernstein habe er den Mut geliebt, „diese Bereitschaft, sich auch einmal über die Klippe fallen zu lassen“, schwärmt Järvi. „Magie entsteht ja nie aus der Sicherheit heraus, sondern indem man loslässt. Das versuchen wir hier auch. Wir haben nur vier Proben für ein Programm.

Schrittes, mit kerzengeradem Rücken und regungslosem Gesicht legt der klein gewachsene Mann die wenigen Meter von der Bühnentür zum Dirigentenpodest zurück. Der bis zum Hals geknöpfte Anzug mit Stehkragen verstärkt den strengen Eindruck. Für den herzlichen Begrüßungsapplaus dankt Järvi mit einer ebenso knappen wie förmlichen Verbeugung. Der Einsatz kommt sofort. „Halcyon Sun“, das vom CSO bei dem jungen afro-amerikanischen Komponisten Jonathan Holland in Auftrag gegebene Orchesterstück, das an diesem Wochenende seine ersten Aufführungen erlebt, beginnt mit sanften Pianissimo-Klängen in der Harfe und den tiefen Streichern. Langsam steigen diatonische Linien empor. Eine sehr freundlich tönende Novität. Auch im zweiten Satz mit seinen minimalistischen Patterns bleibt sie harmlos, bevor sie im dritten in unverhohlenen impressionistischer Klangsinnlichkeit verdämmert. Järvis Zeichengebung ist fast kapellmeisterhaft gemessen: Der Oberkörper bleibt unbewegt, die linke Hand hat kaum zu tun, während die Rechte deutlich und



Gewachsen, aber noch überschaubar: die Skyline von Cincinnati.

pretation der zweiten Sinfonie von Schumann verbindet feierliche Ruhe mit ekstatischer Spannung, hymnische Größe mit nervöser Getriebenheit. Der Dirigent scheint bei allen Instrumentengruppen gleichzeitig zu sein. Mit energischen Gesten holt er die fahrige Binnendynamik heraus, entschlossen setzt er widerborstige Akzente. Frappierend zu hören, wie reaktionsschnell die Musiker die Impulse ihres Chefs umsetzen. Trotz des vorwärts stürmenden Drives, schneller Tempi und der äußerst effektiv angelegten Schluss-Steigerungen bleibt immer Ruhe für sorgfältige

und feine Phrasierungen. So entsteht ein glasklares motivisches Gewebe.

Während das Orchester am ersten Abend noch eine gewisse Vorsicht walten lässt, geht es am zweiten mit lustvoller Risikobereitschaft aus sich heraus, testet die Extreme von Geschwindigkeit, Dynamik und agogischer Freiheit. Alles in allem kein historisierender Schumann, sondern ein im besten Sinne moderner: strukturbetont und doch üppig und sinnlich. Die Akkorde kommen knackig auf den Punkt, die exzellenten Streicher vibrieren auf jeder Note, klingen dabei aber immer offen und klar. Vor allem aber verschmelzen die Blechbläser perfekt mit den anderen Registern. „Es freut mich, wenn man das hört“, sagt Järvi nach

Der lockere Gesprächspartner wird zum „schneidigen“ Dirigenten

In den drei Konzerten, Freitag, Samstag und Sonntag, entwickeln sich die Stücke dann immer weiter. Wir machen nie zwei Mal dasselbe.“

Was damit gemeint ist, wird an den Abenden in der ehrwürdigen Music Hall deutlich. Järvi ist ein lockerer, sehr zugänglicher Gesprächspartner mit jugendhaftem Charme. Sein Auftreten als Dirigent hingegen hätte man früher wohl „schneidig“ genannt: Straffen und doch eleganten

unpräzise den Takt schlägt. Das ändert sich auch in Beethovens fünftem Klavierkonzert mit dem etwas stählern und stur geradeaus spielenden Pianisten Andrew Watts kaum. Die Tempi sind zügig, die rhythmischen Konturen klar, der Klang kraftvoll und doch elastisch. Schöne Holzbläser soli, homogene Streicher, weich eingebundene Blechbläser. So weit, so professionell.

Spannend wird es nach der Pause. Järvis stürmische Inter-

Biographie

Paavo Järvi wurde 1962 in Tallinn geboren. Dort studierte er Schlagzeug und Dirigieren, bevor er 1980 mit seinem Vater, dem Dirigenten Neeme Järvi (vgl. FF 7/98 und 10/01), in die USA übersiedelte. Am Curtis Institute setzte er seine Studien bei Otto-Werner Mueller und Max Rudolf fort. Wesentliche Impulse empfing er von Leonard Bernstein. Neben seinem Posten in Cincinnati ist Järvi künstlerischer Leiter der Kammerphilharmonie Bremen (vgl. FF 11/01). Darüber hinaus arbeitet er intensiv mit dem Nationalen Sinfonieorchester seiner Heimatstadt Tallinn zusammen. Zusammen mit fünf weiteren Künstlern hat die Zeitschrift „Gramophone“ ihn als „Artist of the year 2004“ nominiert. Paavo Järvis Bruder Kristjan (Jg. 1972) ist Gründer und Leiter des Absolute Ensemble und Chefdirigent des Niederösterreichischen Tonkünstlerorchesters. Die letzte Geschichte über Paavo Järvi im FONO FORUM finden Sie in der Ausgabe Juli 1998.



Gemeinsam aus dem Schatten der „Big Five“: Paavo Järvi und das Cincinnati Symphony Orchestra.

dem Konzert. „Wir suchen hier nicht die kraftvoll-brillante Chicago-Monokultur, sondern einen runden und warmen Klang. Die Blasinstrumente sollten möglichst Übergangslos miteinander korres-

pondieren können. Im Grunde ist es mein Ziel, aus dem CSO das europäischste Orchester der USA zu machen.“

Die europäische Tradition sei in Cincinnati ohnehin immer sehr gepflegt worden.

„Wenn ich heute eine Haydn-Sinfonie aus dem Material probe, das mein Vorgänger Max Rudolf eingerichtet hat, bei dem ich ja in Curtis auch studiert habe, dann spüre ich sofort die Affinität des Orchesters zu diesem Musizierstil. Rudolf glaubte sehr an die historische Aufführungspraxis. Das ist im kollektiven Gedächtnis der Leute gespeichert.“ Järvi möchte da anknüpfen. Für die übernächste Saison hat er Roger Norrington als Gastdirigenten eingeladen. Überhaupt sei Haydn immens wichtig für jedes Orchester. Leider spreche das Publikum wenig darauf an.

Stolze 3.400 Zuhörer fasst die prachtvolle Music Hall, der größte Konzertsaal der USA, ein neogotischer Backsteinbau aus den späten 70er Jahren des 19. Jahrhunderts. Järvi schätzt die exzellente Akustik. Aber natürlich ist er sich der Problematik einer derart riesigen Spielstätte bewusst. „Ich mache mir nicht mehr den Druck, den Saal immer bis auf den letzten Platz füllen zu wollen. Das ist in dieser Stadt einfach nicht zu schaffen. Wenn wir drei Mal 2.000 bis 2.500 Leute haben, dann haben wir die Kölner Philharmonie drei Mal fast ausverkauft. Wir sollten nicht mit den Angeboten der Medien konkurrieren wollen. Der Kartenverkauf ist wichtig, natürlich. Aber Populismus wäre der falsche Weg.

Wir bieten eine Art kultivierter Nische. Wir können das Bedürfnis nach etwas Tieferem, Spirituellem befriedigen, das irgendwann im Leben einmal auftaucht – zumindest bei den sensibleren Zeitgenossen.“

Am tradierten Programm-schemata mit einem neueren oder unbekannten Stück zu Beginn, gefolgt von einem Solokonzert vor der Pause und einem repräsentativen sinfonischen Werk der Romantik oder frühen Moderne zum Abschluss rüttelt Järvi kaum. Themenprogramme sind seine Sache nicht. „Ich verfolge das Prinzip der Vielfalt, das hat auch mit meiner eklektischen Persönlichkeit zu tun. Ich langweile mich schnell, meine Aufmerksamkeitsspanne ist ziemlich kurz.“ Järvi sagt das ohne Ironie. Von seinem Vater hat er den Appetit auf ein breites, mitunter fast buntscheckiges Repertoire geerbt – was gewisse Vorlieben nicht ausschließt: So hat er in Cincinnati Begeisterung für die nordischen Komponisten geweckt, zu denen er selbst, der sich immer noch in erster Linie als Esten begreift, sich so sehr hingezogen fühlt. „Die Leute hätten gerne mehr davon. Aber ich lege mich bewusst nicht auf Zyklen fest. Da muss immer ein Moment der Unvorhersagbarkeit bleiben.“

Dass sich das Orchester im beschaulichen Cincinnati nicht täglich an einer internationalen Konkurrenz messen muss, sieht Järvi positiv. „Es kommt ja immer darauf an, wie man etwas anbietet. Wir haben hier eine sehr kultivierte Zuhörerschaft. Inzwischen vertraut man uns auch bei weniger bekannten Stücken. Wenn wir Martinu oder Lutoslawski spielen, kommt das Kernpublikum immer noch.“ Das traditionsreiche Orchester ist der Stolz des überwiegend konservativen Establishments der

CD-Hinweise

Cincinnati Symphony Orchestra und Paavo Järvi

Berlioz, Symphonie fantastique, Scène d'amour aus Roméo et Juliette (2001)

Sibelius, Sinfonie Nr. 2, **Tubin**, Sinfonie Nr. 5 (2002)

Strawinsky, Petruschka, Der Feuervogel (2003)

Prokofiev, Romeo und Julia, Suiten Nr. 1-3 (2003)

Ravel, Daphnis et Chloé (Suite Nr. 2), Boléro, La Valse u. a. (2004)

Neu ab dem 24. September

Nielsen, Sinfonie Nr. 5, **Strawinsky**, Sacre; CD

0806151, SACD 08060615; Alle bei Telarc/In-Akustik

Paavo Järvi mit dem Estnischen Nationalen Sinfonieorchester

Sibelius, Das Mädchen im Turm, Peléas et Mélisande u. a. (2002)

Pärt, Sinfonie Nr. 3, Trisagion, Summa u. a. (2002)

Sibelius, Kantaten (2003)

Pärt, Sinfonien Nr. 1 und 2 u. a. (2004)

Alle bei Virgin/EMI

Paavo Järvi und andere

Strawinsky, L'Histoire du Soldat, Dumbarton Oaks u. a.; Deutsche Kammerphilharmonie Bremen (2003)

Pentatone/Codæx

Tüür, Violin-Konzert, Aditus u. a.; Isabelle van Keulen

(Violine), City of Birmingham Symphony Orchestra (2002)

ECM/Universal

DVD-Video-Tipp

Glinka, Ouvertüre zu „Ruslan und Ludmilla“;

Brahms, Klavierkonzert Nr. 2; **Schumann**, Sinfonie

Nr. 1; Elisabeth Leonskaja, Israelisches

Philharmonisches Orchester, Paavo Järvi

5 Tone/Amado DVD 90006

Internet

www.paavojarvi.com

www.cincinnati-symphony.org

www.kammerphilharmonie.com



Stadt. 16 Prozent des operativen Budgets von rund 30 Millionen Dollar erbrachten in der vergangenen Saison private Geldgeber. Erst im Frühjahr ließ ein Gönner dem CSO eine Spende von 1,9 Millionen Dollar zukommen. Nach den Konzerten versammeln sich regelmäßig die freiwilligen Unterstützer und Wohltäter des Orchesters im „Green Room“

Werken des virtuosens Orchesterrepertoires. Ob der Markt das brauche, sei nicht die Frage, sagt der Dirigent. „Entscheidend ist, wie wir die Entwicklung unseres Orchesters dokumentieren können. Das sind Schnappschüsse, wie die Fotos von einem Kind.“

Fotos von einem Kind: Das Bild ist kaum ohne Bedacht gewählt. Järvi, der durch-

In Bremen leitet Järvi die Kammerphilharmonie

der Symphony Hall, um dem gefeierten Maestro ihre Aufmerksamkeit zu machen.

So groß der Rückhalt für das Orchester und seinen charismatischen Dirigenten vor Ort auch sein mag, internationale Aufmerksamkeit ist am Ohio River schwer zu erlangen. Auch deshalb geht das Orchester regelmäßig auf Tournee. Die Aufnahmen tun ein Übriges.

Im Gegensatz zu den allermeisten amerikanischen Orchestern hat das CSO noch einen Plattenvertrag. Jede Spielzeit werden zwei Produktionen veröffentlicht. Paavo Järvi hält das für essenziell. „Wir müssen einfach Präsenz zeigen. Natürlich ist das ein Zuschussgeschäft und ein relativ teures obendrein. Aber es ist die einzige Möglichkeit, wenn man nicht die Öffentlichkeit einer Metropole hat. Für uns sind das Visitenkarten!“ Fünf positiv, ja enthusiastisch rezensierte Aufnahmen hat Järvi mit dem CSO bisher vorgelegt, überwiegend mit gängigen

schnittlich 14 Wochen pro Saison in Cincinnati zubringt, versteht sich als Orchestererzieher. Dabei verläuft seine eigene Entwicklung zurzeit noch rasanter als die seiner Schützlinge. Dieses Frühjahr hat er den Posten des künstlerischen Leiters der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen angetreten. Eine Stravinsky-CD liegt bereits vor, an der Gesamtaufnahme der Beethoven-Sinfonien wird gearbeitet. Schon heute ist seine Diskographie fast unübersehbar. Järvi gastiert bei fast allen großen Orchestern Europas und der USA. Für einen wirklich großen Dirigenten hält er sich indessen noch lange nicht. Das brauche Zeit, sagt er. „Es gibt da keine Abkürzungen. Das Repertoire ist so riesig, das weiß ich von meinem Vater. Gute Dirigenten werden am Ende ihres Lebens zu großen Dirigenten, wenn sie immer freier werden. Die anderen werden dann nur noch schlechter ...“

Termine

Cincinnati Symphony Orchestra und Paavo Järvi:

30.10./3.11. Frankfurt, Alte Oper

31.10. Stuttgart, Liederhalle

2.11. Köln, Philharmonie

4.11. Mannheim, Rosengarten

6.11. Enschede (NL), Muziekcentrum

Ein Virtuose sondergleichen



Er ist der „würdige Nachfolger von Maurice André“, schrieb die Süddeutsche Zeitung über den 28-jährigen Trompeter **Gábor Boldocski**. Doch nicht nur als glänzender Musiker und Virtuose erweist sich der junge Ungar, sondern auch als fantasievoller Bearbeiter. Seine Trompetenfassungen des D-Dur-Flötenkonzerts von Michael



518579 2

Haydn und des Oboenkonzerts von Mozart liegen nun erstmals auf CD vor, interpretiert mit jener unvergleichlich schwebenden Leichtigkeit, mit der Gábor immer wieder sein Publikum zu begeistern versteht.

Gábor Boldocski mit dem Züricher Kammerorchester Howard Griffiths, Leitung

www.sonyclassical.de

Gábor spielt auf B&S Challenger Trompeten der Vogtländischen Musikinstrumentenfabrik, Marktneukirchen

